

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 50

Artikel: Der Römerbrunnen [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Werner Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER RÖMERBRUNNEN

Erzählung von Werner Johannes Guggenheim

3. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten!

„Nein, jetzt habe ich bestimmt nichts mehr für Sie.“ Birmoser stand noch einen Augenblick wartend, ob sich nicht trotzdem in seiner Gegenwart die Brieferoöffnung vollziehen würde. Als er erkennen musste, dass Schwerdtlin keinerlei Anstalten dazu tat, wandte er sich endgültig zum Gehen. „Also dann muss ich jetzt weiter. Leben Sie wohl miteinander, und nichts für ungut.“

Nachdem der Pößler über die knarrende Stiege abgetrakt war, nahm Schnipsli den Brief auf und betrachtete ihn von allen Seiten. Sie roch daran. „Was das wohl sein mag. Soll ich ihn aufmachen?“

Lukas nahm ihr den Brief aus der Hand. „Nein, heute nicht. Lassen wir's lieber. Da, schau, Absender Postfach 785. Das ist höchst verdächtig. Man sollte ihn zuerst desinfizieren. das wäre das Mindeste.“ Er wollte ihn in die Schublade zu den andern ungeöffneten Gefährten hineinstopfen.

„Nein, also Lux, das geht wirklich nicht. Wir wollen nicht dümmer tun, als unbedingt nötig ist. Einmal musst du ihn ja doch aufmachen.“

„Ich muss gar nicht. Ich kann ihn auch ungeöffnet verbrennen. Und dann ist er so gut, als ob er nie gewesen wäre.“

„Lass mich ihn aufmachen, Lux. Es ist doch wirklich zu unvernünftig, wie wir uns benehmen. Schliesslich wird es uns den Kopf nicht kosten.“

Lukas zögerte noch, dann reichte er ihr den Brief. „Also gut. Aber wenn es etwas gar zu Unangenehmes ist, dann sag es mir nicht.“

Sie riss den Brief auf, nahm ihn heraus. Sie wurde blass vor Erregung, brachte zuerst kein Wort hervor. Lux betrachtete sie gespannt. „Sag mir nichts!“ rief er. „Ich will nichts wissen.“

„Du hast ihn! Lux, Lüxi! Du hast ihn! Den ersten Preis hast du! Den ersten Preis!“

Nun spürte auch er, wie ihm der freudige Schrecken in alle Glieder fuhr. Während er den Brief nahm — seine Hände zitterten ein wenig —, lief Schnipsli in unbekümmter Erregung auf die Dachterrasse hinaus, die dem Raum vorgelagert war, und rannte dort auf dem knackenden Blech rundherum, rundherum. Lukas las:

„Sehr geehrter Herr Schwerdtlin!

Wir beeilen uns, Ihnen mitzuteilen, dass Sie für Ihr Brunnenprojekt in dem auf Grund des Vermächtnisses von Herrn Alexander Römer ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung geeigneter Entwürfe mit dem ersten Preis bedacht worden sind. Ueber den zur Ausführung bestimmten Brunnen wird in nächster Zeit der endgültige Entscheid getroffen werden.

Der Betrag von

Fr. 5000.—

(in Worten: fünftausend Franken)

wird Ihnen in Wertbrief innerst der nächsten Tage zugestellt werden.“

Er las den Brief zweimal, bevor er ihn auf den Tisch niederlegte. Dann trat er unter die Tür zur Terrasse, während Schnipsli noch immer im Rundlauf über die knackenden

Blechplatten hüpfte. An keinem Maienmorgen, dünkte es ihn, hatte jemals die Sonne so hell geschienen, und die feine weisse, faserige Wolke hoch oben über dem grünen Waldhügel, drüber über den Dächern und Türmen, segelte durch einen unwirklich blauen Himmel wie durch einen Traum.

Die behäbige Frau, die soeben mit einem Wäschekorb auf ein benachbartes Dach gekommen war und ihre Wäsche-



ADVENT

Geht jemand leise auf weichen Schuhn
Mit lieben Händen von Raum zu Raum!
Streut silberne Nüsse, goldne Stern
In jeden seligen Kindertraum.

Aus fernen Tagen röhrt wundersam
An unsere Seele ein Zauberlied.
Die Freude lächelt. Im Kerzenschein
Sprosst Liebe. Der schwere Alltag flieht.

Mir ist, als husche ein guter Geist
Durch Gang und Türen und klopfe fein
An Menschenherzen, zart wie ein Hauch,
Doch gut vernehmbar: Oh, lass uns ein!

Rosa Weibel

stücke zum Trocknen an die Frühlingsluft hängte, hielt erstaunt in ihrer Arbeit inne und begab sich ans Geländer, um nach den Urhebern des Gejauchzes Ausschau zu halten, das an ihre Ohren klang. Sie staunte über das Schauspiel, das sie erblickte. Drei Dächer und einen Hof weit von ihr entfernt auf der Dachterrasse beim Photographen, wo jetzt da dieser junge Bildhauer wohnte, von dem man allerhand munkelte, und nichts Gutes, hielten sich zwei umschlungen, hüpfen wie die Wilden herum und verküssten einander, wenn sie nicht gerade laute Jauchzer hervorstiessen, mitten am hellen Tag, mitten in der hellen Sonne, als ob sie ganz allein auf der Welt wären. Die Frau seufzte, ein wenig missbilligend, ein wenig neidisch, und als dieses absonderliche Gebaren der beiden gar kein Ende nehmen zu wollen schien, machte sie sich langsam wieder an ihre Arbeit.

„Du bist aber doch gar nicht deprimiert, Lüxli“, sagte Schnipsli, nachdem sie endlich atemlos innegehalten hatten.

„Was? Warum deprimiert?“

„Du hast das doch vorhin gesagt. Wenn du zufällig den Preis bekommen solltest, wärest du direkt deprimiert, weil du dann sicher wärst, dein Entwurf sei ein Kitsch.“

„Dummheiten!“ sagte Lukas und lachte. „Solchen Unsinn redet man sich ein, damit es einen dann weniger trifft, wenn nichts daraus wird. Aber weisst du, ich freue mich! Ich freue mich! Wenn ich erst an die Ausführung gehen kann. Der Entwurf ist ja nur ein Anfang. Viel schöner wird der Brunnen. Ich spür es, wie ich das jetzt noch ganz anders in die Hand nehmen kann. Und arbeiten will ich jetzt!“ Dabei hielt er ihren Kopf mit beiden Händen fest und schaute ihr in die Augen. „Denk doch auch, dass ich endlich einmal wirklich etwas arbeiten darf! Etwas Richtiges! Etwas, in das man sich so ganz hineinknien kann! Manchmal meint man ja schon fast, man werde das nie erleben. Und jetzt ist es da!“

„Ich freu mich ja so! Du! Ich freu mich ja so!“, rief Schnipsli, und sie küssten einander so herhaft, dass die behäbige Frau drüber auf dem benachbarten Dach, als sie gerade zwischen zwei Wäschestücken herüberblinzelt, glaubte, den Schmatz zu vernehmen. „Aber hab ich es dir nicht immer gesagt, dass dein Entwurf gut ist? Wer hat das gleich von allem Anfang an gesagt?“

„Ja, du, Schnipsli.“

„Aber es müssen zuerst andere kommen, bis du es mir glaubst.“ Sie lachten wie Kinder.

Als sie in den Raum zurückgetreten waren, nahm Schnipsli den Brief noch einmal vor. Sie zog ihre Stirn in Falten und fragte: „Du, was heisst das eigentlich, was da steht: Ueber den zur Ausführung bestimmten Brunnen wird in nächster Zeit der endgültige Entscheid getroffen werden?“

„Das?“ Lukas war hinter sie getreten und schaute ihr über die Schulter. „Das heisst nichts Besonderes. Es ist doch tintenklar, dass der erste Preis auch ausgeführt wird. Aber natürlich muss da ein Beschluss gefasst werden. Denn eine Kommission ist doch dafür da, dass sie hin und wieder einmal einen Beschluss fasst.“

„Bist du sicher?“ Schnipsli wandte den Kopf zu ihm hin und machte ein etwas bedenkliches Gesicht. „Warum steht denn so ein Satz da, wenn er nichts zu bedeuten hat?“

„Es war noch Platz auf dem Briefbogen, weisst du“, entgegnete er leichthin.

Sie kamen mit ihrer Erörterung nicht weiter, denn sie wurden durch das Geklingel der Wohnungsglocke unterbrochen. „Das ist sicher unser Freund Rieter“, sagte Schnipsli, der weiss es natürlich schon von der Zeitung und kommt, um dir zu gratulieren.“ Sie war zur Türe geeilt und hatte sie aufgerissen.

„Guten Tag, Herr Redaktor! Kommen Sie herein!“ rief sie die Treppe hinunter, wo Arnold Rieter eben die

Bim Chlappperläubli numenand

Nid jede macht e dachuhärdige Gring, we's sie Tag hingerenang grägnet het. Es git Lüt, wo gäng glücklecher u zriedener dryluege, je lenger u je früher das es obenake chiblet. Je erger es chüttet u je meh Schirnen es gehört, desti lieber ißs ne. D'Schadefröid spielt da gar fe Rolle.

Wär macht om Zibelemärit ds beschte Geschäft? D'Wistelacher u d'Compserie! Wär het a der Bärnemäth Hochkonjunktur? Ds Röhlispie, der Herfules, der türkäsig Honig u der billig Jakob. U we mer givungerig wäre, würdi mer frage, wie's de mit dem Weitshimärit sig. Weder mir sū nid gwunnerig.

Wäm paft ächt da Rägenvämber am beschte? In erschier Linie wohl öppé den Elektrizitätswärk. Bo wägem Strom. U de Huusfrone — emel dene, wo-ne Heizwasserböiler im Abtritt a der Wang z'hange hei. U de Rägewirm, de Rägeschirmfabrigge, de Paraplüslödelisiger u de Schirmslitter!

So isch's im Läbe. Es ma chö wie's wott. Derper het gäng e Vorteil. Im Fruehlig profitiere d'Samehandlige u d'Frügemüesverhöller. Dir e Summer dür wüsse d'Fräbbedli u d'Familiepangjöne nid wo wehre. We der Herbiicht drunnt, si d'Moschtereien u d'Wyppuren im Bäs, u we's die erschi Legi Schnee uf d'Boralpen abegheit het, tüe bim Sportshousi u bim Sporthrigu d'Regischtierkasse

heißloufe — u dermit hei o d'Maschinereparaturmechaniker Arbeit gnue. Schint d'Sonne de wird ds Defizit vo ünne Bahne ghynner — we's nume so wär! — u ißt trübs Wätter de geiht's de Kino u de Bar u de Wirtschaft u de Faßhartsfabrigge guet. We ds Bänzin usgeiht, brauche d'Lüt Sicherheitszündholzli, u wird ds Gas no meh rationiert chouisch eifach e Dampfshochhase. I füzzäche Minute isch der Suurbabis ling — i acht Minute heich gschwelt Härdöpu — u der Rötelchöli verpfladeret i drei Minute. U wäm geiht's aert derby? Der Huusfrau u dem Dampfshochhäfeliereant. D'Huusfrau cha lenger tampon der Lieferant schrebt e Quittig. Numen der Huushaltigsvorichtand isch nid zfriede. Abelarret chunnt er vo der Büch hei. Aler fidäm dä geihe Dampfshochhase i der Chuchi steiht, isch ds Aesse nis zur rächte Zyt parat. Weder das isch allwäg o numen im Afang elo. Bis me sech dra gwohnzt hei. A ds Tampon u a ds pteiner Reise.

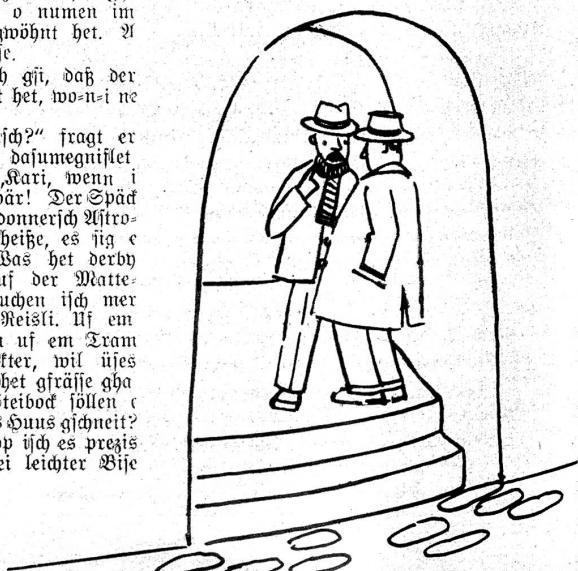
Weder das isch nid d'Ursach gñ, daß der Miggli derewäg uldig drygluegt hei, wo-n-i ne volericht gieb ha.

„Weisch was es Horoskop isch?“ fragt er mi u hei het derby im Mantuack dafumegniflet wie wenn er oppis suechi. „Mari, wenn i nume nid im Steibock gebore wär! Der Späc zieh sū ein dür ds Muul, die donnerisch Astrologe. Vor vier Wuche hei's gheiße, es sig e materielle Vorteil in Sicht. Was het derby usegluegt? E Feuer ha-n-i u der Matte stäge grunge. Vor dreine Wuchen isch mer prophezeit worde, i machi es Reisli. Uf em Marzibähndli bin i gfähren u uff em Tram i ds Tierospital zum Chagedokter, wil üses Miggeli drei Tag lang nümme het grässje gha. Vor vierzäche Tage hätt der Steibock föllen e Brief übercho. Was isch mer i ds Huus gschneit? Dei Stürzdedel! Mit de Horoskop isch es preisz wie mit de Wätterbrichte. Bei leichter Biße

aufhellend“ — — u de stürmt's, die ganz Nacht u rüttlet a de Fellen u gheit Meie-häfeli abe. U we's im Horoskop gheiße hei — „der Segen kommt von oben“ — trohlet der mi Türi e Ziegutfei uf e Gring.“

Aber geiht's nid o i däm Fall öpperem quet? Dem Ziegutfabrikant u dem Dachdecker für die nächshti Wuchen isch dem Miggli ins Horoskop gürchtig — „Wünsche gehen auf überraschende Art in Erfüllung.“ Wär weiss gōb ds Mittagässje nid z'räctter Zyt uf em Tisch wird stah — troh Dampfshochhafen u trohdäm der Steibock u der Chrabs uff en Grosje Bär d'Milchstraz z'düry stüire gäg dem Stier zue, wo verrückt worden isch, wil ne der Skorpion i Schranz klemmt hei u i s'r Wuet d'Vungsfron u der Len uf d'Hörner gno het

Chäderi.



Treppentüre hinter sich zugemacht hatte und die knarrenden Stufen heraufkam. „Wir wissen es jetzt!“

Nun hatte sich auch Lukas neben Schnipsli gestellt.

„Guten Morgen miteinander!“ sagte Rieter. „Guten Morgen, du Preisträger. Ich gratuliere.“ Noch unter der Türe reichte er Lux die Hand mit kräftigem Druck. „Allerherzlichste Glückwünsche.“

„Danke.“

„Für Sie, Fräulein Zurburg, habe ich da etwas mitgebracht.“ Er nahm ein grosses Buch, das er unter den Arm geklemmt hatte, und reichte es ihr. „Wenn Sie wollen, können Sie das Buch für den Boten besprechen.“

„Oh! Gern, danke.“ Schnipsli schaute den Umschlag an und blätterte in dem mit vielen Bildern geschmückten Buch. „Die Frauenmode im Spiegel der Malerei des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Fein. Das will ich gern machen. Eilt es?“

„Nicht besonders. Wenn Sie die Besprechung, etwa dreissig bis vierzig Zeilen, nicht mehr, bis in vierzehn Tagen, drei Wochen machen können, wär es mir recht.“

Schnipsli nickte. „Und bis wann brauchen Sie den Artikel über die Sommermode?“

„Den möchte ich in der ersten Samstagbeilage im Juni bringen. Werden Sie fertig bis dann?“

„Oh, lange“, sagte Schnipsli. „Ich habe schon angefangen. Ein Paar Zeichnungen sind schon fertig. Wieviel brauchen Sie?“

„Vier, höchstens fünf. Ich kann jetzt noch nicht übersehen, wie viel Platz wir in der Beilage haben werden.“ Er wandte sich Lux zu. „Und du, wie kommst du dir vor in deinem nigelnagelneuen Ruhm?“

„Vorderhand bin ich wohl noch nicht ganzzurechnungsfähig. Aber komm, Noldi, sitz ab. Zigaretten? Aber du rauchst keine Parisiennes?“

„Ich nehme gern meine.“

Sie zündeten ihre Zigaretten an; während Schnipsli das Buch, das sie erhalten hatte, bei ihren Sachen versorgte.

„Eigentlich wäre das die Gelegenheit, die Flasche Sherry, die noch von Weihnachten da ist und die ich vor deinem Zugriff gerettet habe, aufzumachen. Was meinst du, Lux?“

„Das ist eine glänzende Idee! Her damit!“

Schnipsli holte die Flasche hervor, suchte drei geeignete Gläser zusammen; wenn sie auch ungleich waren, sie konnten ihren Dienst tun. Rieter musste seinen Pfropfenzieher leihen, den er am Taschenmesser glücklicherweise mithatte, denn der zur Haushaltung gehörige hatte sich irgendwohin unauffindbar verkrochen, dann wurden die Gläser gefüllt, und mit der gebührenden Feierlichkeit wurde angestossen.

„Auf deinen Erfolg, Lux“, sagte Rieter, „und auf viele ebenso erfreuliche Nachfolger!“

Nachdem sie einander zugetrunken hatten, entstand eine kleine Stille. Rieter schien mehrmals zum Sprechen ansetzen zu wollen, aber anscheinend war er sich unschlüssig, wie er beginnen sollte. „Also hör einmal“, sagte er nach einem Zögern, „ich bin nicht nur zu dir gekommen, um dich zu beglückwünschen. Ich möchte mit dir noch rasch etwas besprechen. Es hängt mit deinem Brunnen zusammen. Wir haben nämlich um elf Uhr eine Sitzung der Kunstkommission. Und irgend etwas, ich weiss nur noch nicht was, scheint da los zu sein. Wenn ich mich nicht sehr täusche, hat Leidlig etwas vor. Dann habe ich mir gedacht, es wäre vielleicht gar nicht schlecht, wenn du noch vor der Sitzung mit mir zu ihm ins Kunstmuseum kämst. Vielleicht täusche ich mich, dann um so besser. Vielleicht stimmt das, was ich mir denke, dann könnten wir ihn vielleicht vorher so festlegen, dass es ihm mindestens schwieriger sein wird, seine Winkelzüge durchzuführen.“



WEIHNACHT IM STAHLHELM

Stets war der Dorfplatz mit dem plätschernden Brunnen Mittelpunkt des dörflichen Lebens. Wenn es galt, einen wichtigen Beschluss zu fassen, so wurden die Männer zusammengerufen, und auf dem Dorfplatz berieten sie über manche mit der Entwicklung des Dorfes in Zusammenhang stehende Frage. Wurden sie bedroht, galt es, sich gegen Eindringlinge zu verteidigen, oder verheerenden Unwettern entgegenzutreten, auf dem Dorfplatz war der Sammelplatz. Freud und Leid des Dorfes erlebte der Dorfplatz und nun wurde er dazu erkoren, dass die Soldatenweihnacht auf ihm abgehalten werde. Dörfler und Soldaten feiern das Christfest miteinander, einig in der Liebe zur Heimat, aber auch einig im Willen, die Heimat zu verteidigen.

Zugunsten der Soldatenweihnacht findet am 9./10. Dezember ein Abzeichenverkauf statt. Wer in der Lage ist, mehr zu geben, stiftet Soldatenpakete durch Einzahlung auf Postcheckkonto Nr. III 7017, Soldatenweihnacht, Bern. (Zensur Nr. NV. 14118)



Die beiden andern schauten ihn aufmerksam an. „Was wäre denn Ihrer Meinung nach nicht in Ordnung, Herr Redaktor?“ fragte Schnipsli, die seine dunkeln Andeutungen ebenso wenig verstehen konnte wie Lukas.

Rieter machte ein paar Züge aus seiner Zigarette und blies heftige Rauchwolken von sich, bevor er begann: „Die Sache ist so. In dem Testament, das Römer gemacht hat, hat er die Preisrichter noch selber vorgeschrrieben. Er ist ja lange genug selber Mitglied der Kunstkommission gewesen, um zu wissen, dass es auf alle Fälle besser herauskommt, wenn die Kunstkommission nicht, oder jedenfalls nicht allein, über diesen Brunnen zu entscheiden hätte. Er hat sich ja, wie fast alle Leute, mit Leidlig zeitlebens nicht besonders gut vertragen. Da er aber gutmütig war und doch niemand verletzen wollte, so hat er sein Testament trotzdem auch mit Leidlig besprochen. Ich kann mir ungefähr denken, wie Leidlig auf ihn eingeredet hat, es gehe nicht, dass die Kunstkommission, die städtische Kunstkommission von Burgwil, Präsident Herr Doktor Erich Leidlig, bei einer solchen monumentalen Angelegenheit einfach umgangen würde. Wenigstens kann ich mir das lebhaft so vorstellen, denn die schliesslichen Bestimmungen sehen sehr nach einem nachträglichen Kuhhandel aus. (Fortsetzung folgt)